

Haarnadeln zusammengehalten wird. Ihre Haut ist rein und gleichmäßig. Ihre Züge haben etwas geradezu Aristokratisches. Ich beobachte, wie sie ihr Mäulchen verzieht, um ein Niesen zu unterdrücken. Ihre Hände haben etwas Überraschendes für mich, denn ich finde behaarte, dunkelhäutige Hände mit braunen Fingernägeln nicht gerade schön. Das einfache Gewand aus grobwebtem, braunem Stoff, das sie von Kopf bis Fuß bedeckt, rundet den ersten Eindruck ab. Alles ist in sehr erdigen Farben gehalten, die nur durch verschiedene Braunschattierungen, einen Hauch Orange und einen Schimmer Grün belebt werden. Ihre Augen leuchten strahlend blau – ganz so wie ein Herbsthimmel im Mittelwesten.

So steht sie nun vor uns – Dr. Zira. Sie entschuldigt sich dafür, daß sie noch nicht ganz wach ist. Schuld daran seien unvorhergesehene Schwierigkeiten in Verbindung mit einem Fernsehauftritt, die ihren Terminkalender über den Haufen geworfen hätten. Trotzdem sieht sie so aus, als käme sie direkt von der Kinoleinwand.

Doch ihre Füße verraten sie. Unter dem Saum des knöchellangen Rocks schauen zwei unbehaarte, fleischfarbene, sehr »menschliche« Füße hervor. Denn die Dr. Zira, die wir interviewen wollen, wird von einer überzeugenden Paula Crist gespielt – einer charmanten, energisch wirkenden Schauspielerin und Sängerin. Seit einiger Zeit erfüllt sie zusammen mit ihrem Partner William Blake (er verkörpert den Dr. Cornelius) die Affenrollen der Filme mit einer Auftrittsgenehmigung der 20th Century-Fox mit neuem Leben. Sie halten sich gerade in Philadelphia auf, um im Rahmen einer Automobil-Ausstellung aufzutreten und Fragen zu beantworten. John und ich sind gekommen, um uns die Show anzusehen und ein Interview mit den beiden zu führen. Da wir bisher nur wenig über Paula und William wußten, erwarten wir nicht allzuviel.

Um so glücklicher sind wir, zwei engagierte Schau-Leute mit Talent, Erfahrung, Humor und all den guten Eigenschaften anzutreffen, die ein Routine-Interview zu einem faszinierenden Gespräch werden lassen.

»Es gibt da sehr interessante Geschichten über uns beide«, sagt Paula an einer Stelle, »wie über jeden Schauspieler. Und gewiß auch über Sie. Ich glaube, jeder hat etwas Interessantes über sich zu erzählen.«

Ich kann das natürlich nicht in jedem Fall beurteilen, aber was sie und Bill Blake angeht, hat Paula Crist gewaltig tiefgestapelt.

So ein Interview kann sehr glatt über die Bühne gehen. Der Interviewer sitzt auf der einen Seite des Tonbandgerätes – der Befragte auf der anderen, und das Frage- und Antwortspiel läuft mit der Präzision eines Uhrwerks ab. Man schaut ab und zu in sein Notizbuch, um bei wichtigen Punkten noch einmal nachhaken zu können. Oft genug versucht man auch, nachträglich noch Linie ins Gespräch zu bringen. Man findet immer neue Ansatzpunkte, wie sich das angeschnittene Thema vertiefen läßt. Das tut man dann so lange, bis das Tonband oder die Geduld des Befragten zu Ende ist. Manchmal tritt sogar beides gleichzeitig ein. Zu Hause nimmt man sich das Band dann vor und bringt das Gesagte Satz für Satz zu Papier. Dabei stellt man schon erste Überlegungen an, wie sich das vorhandene Material bearbeiten und in einen endgültigen Ablauf bringen läßt. Das treibt man so lange, bis man glaubt, das Ganze seinem Redakteur zumuten zu können. Fertig.

Und dann wieder gibt es Interviews wie dieses hier, das so ganz anders war als das vorher beschriebene. Denn dieses Interview wurde sehr schnell zu einer richtigen Unterhaltung.

Das sind die Gründe:

1. Die Zahl der Beteiligten. Wir waren insgesamt vier Personen. Da konnten sich dreieinhalb Köpfe nach Herzenslust auf einen ganzen Katalog unterschiedlicher Themen stürzen. (Die feh-

lende Hälfte gehört übrigens mir. Denn die mußte geschäftsmäßig nüchtern bleiben und war verantwortlich für Fragen, Fotos und die Kontrolle des Tonbandgerätes.)

2. Das Hintergrundwissen. Davon hatte ich nicht annähernd genug. Aus diesem Grund glich das Interview von Anfang bis Ende einer Forschungsreise. Es hat trotzdem viel Spaß gemacht. Aber dann versuchen Sie mal, das Gehörte halbwegs in den vorgegebenen Rahmen einiger Druckseiten zu bringen . . .!

3. Chaos. Paula und Bill waren damit beschäftigt, sich auf die Abendvorstellung vorzubereiten. Im Gegensatz zu Paula hatte Bill noch nicht Maske gemacht, als wir aufkreuzten. Wir hatten daher die einmalige Gelegenheit, mitzuerleben, wie er sich von einem gutaussehenden, 23 Jahre alten Menschen langsam in einen schwermütigen Schimpansen-Archäologen verwandelte. Die Konzentration, die nun einmal für diese Arbeit nötig ist, hielt ihn weitgehend vom Sprechen ab. Vielleicht hätte er uns sonst noch ein wenig mehr erzählt. Doch damit muß man sich abfinden. (Randbemerkung: Obwohl ich Bill zunächst ja noch als Mensch sah, habe ich ihn nicht mehr so in Erinnerung. Im gleichen Raum mit der absolut »echt« wirkenden Zira kam es mir so vor, als würde Bill erst durch die Maske er selbst. Das soll ein Kompliment an die Überzeugungskraft fachmännisch angelegter Masken sein. Ich weiß übrigens noch immer nicht, wie Paula als Paula aussieht. Auf den Publicity-Fotos von ihr ist eine attraktive Frau mit langem blondem Haar zu sehen. Aber wenn ich damals nicht einen Blick auf ihre Füße geworfen hätte, würde ich diese Fotos für eine Fälschung halten!)

4. John und ich nahmen fast drei Stunden Unterhaltung auf Tonband mit nach Hause.

Drei Stunden sind eine Menge Holz. Hier nur einiges davon. Es geht damit los, daß Paula und Bill etwas über sich selbst erzählen. Und das haben sie wirklich gut gemacht.

* * *

WHITMORE: Da Bill gerade beschäftigt ist, möchte ich bei Ihnen beginnen, Paula. Wie kam es eigentlich, daß Sie heute in dieser Show als Zira auftreten? Womit ging die ganze Sache los?
CRIST: Alles begann damit, daß ich eine Rolle in SCHLACHT UM DEN PLANET DER AFFEN bekam. Der Weg dorthin ist ein Kapitel für sich. Ich bin ein ausgesprochenes »Nachttier«. Das sage ich nicht etwa, weil ich in dieser Maske vor Ihnen sitze, sondern das hängt vielmehr damit zusammen, daß ich ständig bis spät in die Nacht auf bin, um Hausarbeiten zu erledigen. Kurz – mein Tag fängt so gegen Mitternacht an. Und so kam es, daß ich mir im Fernsehen immer die alten Monster-Filme ansah. Angeregt durch die Sendung RAUMSCHIFF ENTERPRISE, begann ich später, Science-Fiction-Veranstaltungen zu besuchen. Etwa zwei Jahre lang trat ich dann in einem Nacht-Club in der Karibik und in einer Las-Vegas-Show auf den Bahamas auf. Danach kehrte ich für eine Zeit nach Los Angeles zurück und erfuhr dort von dem geplanten Science-Fiction-Weltkongreß. Und so schaute ich irgendwann bei der 20th Century Fox in New York herein . . . Eigentlich hatte mir der Film PLANET DER AFFEN gar nicht gefallen. Mich störten die vielen Ungereimtheiten, die darin vorkommen. Ich sagte damals: »Wie kann nachts im Tierhospital elektrisches Licht brennen, ohne daß es Glühbirnen und Stromgeneratoren gibt? Wo kommt der Druck für die Wasserschläuche her, wenn man doch gar keine Pumpanlage hat? Wo kommen die Gewehre her, wenn es doch gar keine Waffenproduktion geben konnte?« Wenn man da erst mal anfängt . . .! Danach sah ich mir RÜCKKEHR ZUM PLANET DER AFFEN an und hatte endgültig die Nase voll. Mein Entschluß stand fest: »Ich werde mir keinen dieser unmöglichen Affen-Filme mehr ansehen!«